

**Predigt zum Stärkungsgottesdienst
am 1. Sonntag der österlichen Bußzeit, den 01.03.2020**

Mt 4,1-11

*Was willst Du machen aus deinem Leben,
was willst du werden, es steht dir frei:*

*ein wandelnder Terminkalender,
ein Kerzenleuchter für das Fest,
ein Briefbeschwerer aus Eisen,
ein Aschenbecher für den Rest?
Ein Aktendeckel mit Rezepten,
ein Hut, ein Lied, ein Zirkuszelt,
ein Stückchen Himmel für die Welt?*

*Was willst Du machen aus deinem Leben,
was willst du werden, es steht dir frei...*

Liebe Schwestern und Brüder,

Für viele in unserer Gesellschaft ist die österliche Bußzeit eine ganz normale Zeit, in der alles so weitergeht wie bisher. Für andere ist es die Zeit der alljährlichen Fasten- und Entschlackungskuren; die Zeit, dem Körper etwas Gutes zu tun oder einfach den ärgerlichen Winterspeck loszuwerden.

Dann gibt es aber auch welche, die die vierzig Tage bis Ostern dazu nutzen wollen, ihr Leben als Christen bewusster anzuschauen. Es sind Menschen, die sich sagen: Es ist wieder an der Zeit, mein bisheriges Leben auf den Prüfstand zu stellen und zwar nicht auf den Prüfstand der Konsumwelt, der Welt der Mächtigen, Erfolgreichen und Schönen. Es ist wieder an der Zeit, mit sich selber und mit Gott

ins Reine zu kommen. Wie es Lothar Zenetti in dem eben gehörten Gedicht andeutet: Es steht uns frei, was wir aus unserem Leben machen wollen.

Aber ist diese Freiheit wirklich so erstrebenswert?

Eine Freiheit, die uns zum Spielball der Konsumwelt macht, die uns Verlockungen und Versprechungen ausliefert, welche unser Leben scheinbar vereinfachen und „wirklich“ lebenswert machen?

Eine Freiheit, die nur an Macht und Wohlstand orientiert ist, obwohl viele Menschen in dieser Welt dadurch der Armut und einem menschenunwürdigen Leben ausgeliefert werden?

Eine Freiheit, die dem schönen Schein, der Karriere und der Äußerlichkeit verschrieben ist, gleichgültig wie mit den Gefühlen und Lebensentwürfen derer umgegangen wird, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen und deren persönliche Lebenskrisen mit einem Achselzucken und der Bemerkung „Selbst schuld!“ abgetan werden?

Der andere Lebensentwurf, der sich an Gott orientiert stellt da andere Fragen:

Was tut mir gut in meinem Leben, was trägt mich?

Was gibt es an Belastendem, das ich mitschleppe, das ich klären, vielleicht auch loslassen muss?

Von welchen lieb gewonnenen Dingen, Vorstellungen und Zielen muss ich Abschied nehmen?

Wo finde ich Kraft, etwas Neues zu beginnen?

Wie kann ich meinem ganzen Leben und auch meinem Glauben neuen Schwung geben?

Dies ist der Lebensentwurf, von Menschen, die, mit einem biblischen Urwort gesprochen, die Fastenzeit zu einer Zeit der ganz per-

sönlichen Umkehr machen wollen – hin zu dem, was wirklich wichtig ist.

Gerade im Hinblick dieser Sichtweise empfinde ich das heutige Evangelium sehr tröstlich. Denn zu Beginn der Fastenzeit steht nicht ein Evangeliumstext mit Geboten und Verboten, es steht viel mehr die Versuchung Jesu durch den Teufel, griechisch Diabolos, derjenige der alles durcheinander wirft, im Vordergrund. Eine Wüstensituation, existenziell, reduziert auf das ungeschützte Ausgeliefertsein, ohne Auswegmöglichkeit und ohne verklärende Beschönigungen. – Tröstlich in der Hinsicht, das auch Gottes Sohn sich der Versuchung stellen musste und tröstlich auch für uns, dass er als wahrer Mensch uns in Versuchungssituationen begleitet, weil er sie selbst erlebt und durchlitten hat.

Und die Versuchungen treten auf vielerlei Weise in unser Leben. Meist nicht offensichtlich erkennbar als Gehörnter mit Klumpfuß, sondern eher listig zügelnd wie die Schlange oder lauernd, irritierend wie der Versucher. Diese Versuchungen sind es, die den eigentlichen Sinn, das eigentliche Ziel unseres Lebens, nämlich Gottes allumfassende Liebe, uns aus den Augen verlieren lassen. Sie gaukeln uns das Trugbild der eigenen Allmacht vor, verschleiern mit scheinbarer Machbarkeit die wirkliche Tragweite des eigenen Handelns. Und die Folgen sind allgegenwärtig.

Das führt dazu, dass öffentliche Persönlichkeiten mit zweierlei Maß messen, dass eigene Unzulänglichkeiten und Fehler nicht mehr erkannt und eingestanden werden, dass man sich selbst, trotz offensichtlich begangener Fehler sogar noch versucht als Opfer einer Hertzkampagne dazustellen, genau der Menschen und Medien, die man doch allzu gerne für die eigenen Zwecke benutzt hat.

Es führt dazu, dass Machthaber das eigene Volk beschießen und es mit roher Waffengewalt und unzähliger Opfer in die Knie zwingen wollen, nur weil sich die von ihnen aufgestellten Gesetze nicht mehr als tragfähig erweisen.

Das hat zur Folge, dass die eigene Machtposition manifestiert wird und die Leichen am Wegesrand als unumgängliche Kollateralschäden in Kauf genommen werden, obwohl die Menschenwürde eines Volkes zutiefst verletzt und mit Füßen getreten wird.

Es resultiert im Festhalten einer Machtposition auf Biegen und Brechen. Zwar wird das eigene Gefolge protegirt und mit Privilegien ausgestattet, aber der Rest des Volkes, dem die oberste Sorge gelten sollte, muss darben.

Ich möchte mich nicht als Moralapostel herausstellen, aber ich denke, uns allen wird anhand dieser Beispiele klar, dass es sich hierbei um eine falsche, menschenunwürdige Sichtweise der Welt handelt.

Genau damit ist Jesus in der Wüste konfrontiert worden. Die drei Versuchungen mit denen der Teufel sich an ihn heranmachte sprechen grundlegende Ängste an.

Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.

Hier wird die Existenzangst angesprochen. - Du hast doch schon genug gelitten und gehungert, da wird es dir doch, als Gottes Sohn, ein Leichtes sein, dich aus dieser misslichen und unsinnigen Lage zu befreien!

Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich von den Zinnen des Tempels.

Mit solch einer Tat, würde sich Jesus zum absoluten und verehrungswürdigen Helden machen. – Es wird dir doch ein Leichtes sein, als Gottes Sohn, einen solchen Beweis deiner Göttlichkeit zu vollbringen. Du hast nichts zu verlieren und das Volk wird dich lieben!

Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, gebe ich dir alle Reiche der Welt!

Du bist Gottes Sohn, ich weiß das genau. Warum machst du dir das Leben so schwer? Das hast du doch gar nicht nötig. Sieh meine Macht, ich stelle sie dir hiermit vor Augen. Greif zu, bei mir hast du leichtes Spiel. Ich gebe dir, was du dir doch insgeheim ersehnt und es ist so einfach, nur eine kleine Geste. Neige dich vor mir und all das was mein ist, wird auch dir gehören und ganz unmittelbar bist du am Ziel. Deine uneingeschränkte Macht!

Jesus durchschaut die List, er erkennt die Trugbilder als das was sie sind, Lug und Trug!

Für ihn bleibt der Stein ein Stein, sein Rückzug in die Wüste, sein Darben und sein Hunger ist das was es ist, innere Reinigung, Hinwendung zu Gottes Wort, der allein den wahren Hunger nach Liebe und Menschlichkeit stillen kann.

Er erkennt das Trugbild der Tempelspitze als Abgrund vor dem er steht, als Probe ihn seines wahren Menschseins zu entheben, nur um als Held dazustehen, der Vergänglichkeit ausgeliefert und am schnellen Erfolg orientiert.

Er lässt sich nicht auf den scheinbaren Überblick über die Reiche der Erde ein, sondern erkennt, dass er einsam auf einem sehr hohen Berg steht. Entrückt, ohne die Nähe zu den Menschen, denen er die Botschaft seines himmlischen Vaters näher bringen will. Was soll er hier oben? Denn Gottes Botschaft ist die Liebe und Zuwendung zu den Menschen, gerade zu denen, die ohnmächtig, die aus-

gestoßen sind. Was nützt da die Macht über die Reiche der Welt, wenn er ihnen nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen kann. Nein, das ist nicht der Weg, den er gehen will. Diesen Pakt mit dem menschlichen Machtstreben geht er nicht ein, denn er weiß, dass dies nicht der Weg Gottes ist, da er gerade in Ärmlichkeit und Elend als sein Sohn in diese Welt geboren wurde.

Jesus erkennt den Diabolos als den, der alles durcheinander wirft, als den, der die bedrückende Wirklichkeit zu verschleiern und mit Scheinbildern zu bemänteln sucht und zeigt uns damit eine andere Wegrichtung auf, nämlich den himmlischen Vater nicht zu vergessen. Damit erweist er sich als wahrer Sohn, indem er sich dem liebenden und dienenden Gott verschreibt ohne Tricks und Spielereien, die seine Vollmacht demonstrieren sollen. Seine Forderung an uns ist eine aufrichtige Bindung an Gott alleine, das ist der wahre „Gottesdienst“. Und ich gebe zu bedenken, dass dieses Wort aus den Komponenten „Gott“ und „dienen“ besteht.

Die Hinwendung zum Nächsten hat nichts mit Macht und Herrschsucht zu tun, es ist das Dienen, welches unsere Liebe zu Gott zum Ausdruck bringt.

Fastenzeit bedeutet: Sich nicht das Leben schön zu reden, sondern es aller Bemäntelungen und Trugbilder zu entheben und unser Leben redlich zu prüfen hinsichtlich aller Versuchungen die uns vom Gott des Lebens trennen.

Jetzt gilt es zu prüfen, welches Verhalten wir gegenüber den Mitmenschen, gegenüber der Schöpfung, aber auch gegenüber unserem Leben an den Tag legen. Es ist ein Fasten an dem, was uns von unserem ureigentlichen, gottgewollten Sein abhält und ein Überprüfen, wann wir in unserem eigenen Leben Schritte zu weit

gegangen sind in Richtung der weltlichen Anerkennung, der Macht und der Bereicherung und andere darunter leiden lassen.

In der Benediktregel heißt es:

„Deshalb raten wir, dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in aller Lauterkeit auf unser Leben achten (...) So möge jeder über das ihm zugewiesene Maß hinaus aus eigenem Willen und in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen (...) und in geistlicher Sehnsucht und Freude das heilige Osterfest erwarten“ (RB 49).